

TÖPFERÖFEN IM RHEINLAND

ANDREAS HEEGE

Töpferöfen sind die entscheidende Produktionseinrichtung in jeder Töpferei. Seit dem zweiten Weltkrieg hat sich der Forschungsstand für die Töpferöfen der Merowinger- und Karolingerzeit im Rheinland wesentlich verbessert. Der Horizont des 10./11. Jhs. ist stark unterrepräsentiert, dagegen kann die Zeit vom 12.–14. Jh. relativ gut eingeschätzt werden. Öfen des späten 14./15. und des frühen 16. Jhs. sind kaum vorhanden. Lässt man die zahlreichen Frechener Steinzeugöfen des 16. und 17. Jhs. außer Betracht, so bleiben nur wenige Befunde übrig, um den Horizont des 17. und 18. Jhs. zu füllen. Das 18.–20. Jh. ist vor allem durch Bauakten, Fotos, einzelne noch stehende Öfen, jedoch nur wenige Ausgrabungen dokumentiert. Dank intensiver Forschungen besteht nur im Rheinland mit seinen großen Töpfereizentren die Möglichkeit, eine relativ geschlossene Entwicklungsreihe der Töpferöfen vom 6. bis zum 19. Jh. zu präsentieren. Zu diesem Zweck ist zu den bis zum April 2007 untersuchten rheinischen Töpferöfen und ihrer technologisch-typologischen Einteilung und zu Vergleichsbefunden aus benachbarten Ländern in Zusammenarbeit mit zahlreichen Kollegen eine Datenbank entstanden (Heege 2008). Aus den insgesamt 174 typologisierten Ofenbefunden kristallisieren sich zwei Grundtypen heraus: Stehende und liegende Öfen.

Stehende Öfen

Öfen dieses Typs mit horizontaler Trennung, einer Loch- oder Schlitztenne, von übereinander liegendem Feuerungs- und Brennraum, stehen am Anfang der mittelalterlichen Ofenentwicklung ab dem 5./6. Jh. Sie waren als Kuppel- oder Schachtofen konzipiert und besitzen einen vertikalen Zug (Abb. 1). Entgegen älteren Forschungsmeinungen lässt sich im ehemals keltischen bzw. römischen Gebiet Mitteleuropas, vor allem in Italien, Südfrankreich und Spanien, kein Kontinuitätsbruch in der Ofentechnologie zwischen römischer und früh- bis hochmittelalterlicher Zeit erkennen. Besonders bedeutsam ist die Erkenntnis, dass die Lochtennenkonstruktionen stehender Öfen sehr variabel



und nicht einmal ortsfest konstruiert gewesen sein müssen. Sie können bei der Aufgabe des Ofens entfernt worden sein und entziehen sich so dem archäologischen Nachweis. Dies muss bei der Interpretation und Rekonstruktion vergleichbarer Ofenbefunde berücksichtigt werden. Christoph Keller hat überzeugend nachgewiesen, dass die runden Öfen der Karolingerzeit am Köln-Bonner-Vorgebirge, entgegen älteren Vorstellungen, stehend mit einer Lochtenne zu rekonstruieren sind. Ihre Verwendung endet im Rheinland im Lauf des 10./11. Jhs.

Liegende Öfen

Wesentliches Kriterium der Typzuweisung ist die horizontale oder schräg ansteigende, hintereinander liegende Anordnung von Feuerungs- und Brennraum. Beide konnten durch eine ausgeprägte Stufe meist in Verbindung mit einem Feuergitter aus Topf- oder Tonsäulen oder einem Ständer aus

1 Bornheim-Walberg, Buschgasse 25, stehender Ofen 5. Ansicht von der Arbeitsgrube auf den Feuerungsraum mit rundem Mittelpfeiler und Ansätzen einer nicht erhaltenen Lochtenne.



2 Brühl-Eckdorf, Grüner Weg 1974, stehender Ofen, Befund 14. Ansicht vom Ofenende auf den ovalen Brennraum mit Mittelzunge und Schlitztenne auf die Einfeuerung und die Arbeitsgrube des Ofens.

3 Paffrath, Stadt Bergisch-Gladbach, Dellbrücker Str., südl. Haus Nr. 250, liegender Ofen 1 (Stelle 2). Ansicht vom Ofenende auf den Feuerungsraum mit den Resten einer Mittelzunge.



Backsteinen getrennt sein. Der Zug im Ofen verlief diagonal bis horizontal. Ein Schornstein oder Kamin war nicht zwingend erforderlich, sorgte jedoch für optimalen Zug (Abb. 4–6).

Die Entwicklung des liegenden Ofentyps lässt sich bislang nur hypothetisch umschreiben. Betrachtet man das Rheinland und die westlich angrenzenden Regionen, so kommt als Ausgangspunkt einer technologischen Entwicklungsreihe nur der stehende Ofentyp merowinger–karolingerzeitlicher Tradition in Frage. Die jüngeren Ofenbefunde des 10./11. Jhs. können als Anhaltspunkt dienen, dass es möglicherweise zwei technologisch unterschiedliche, aber zumindest partiell zeitgleiche Entwicklungsstränge gegeben haben könnte. Ein erster führte zwischen dem 10. und 11. Jh. von stehenden runden Öfen mit Mittelzunge und Lochtenne zu stehenden langovalen Öfen mit Mittelzunge und Schlitztenne aus Tonstegen (z. B. Gesves-Mozet / B, Ubach over Worms /

NL, Eckdorf, Nordrhein-Westfalen/D, Abb. 2). Fallen bei diesen Öfen die Tonstege weg, so ergab sich der ›liegende Ofen mit zentraler -zunge‹ (Abb. 3), ein charakteristischer nordfranzösisch-maasländisch-rheinländischer Töpferofentyp. Nördlich von Paris gibt es isolierte Funde dieses Ofentyps aus dem 10./11. Jh., die damit die ältesten bislang bekannten Exemplare sind. In Belgien wurden die meisten Öfen dieser Art im Zusammenhang mit der maasländischen Keramikproduktion vom Typ ›Andenne‹ aus dem späten 11. bis frühen 14. Jh. freigelegt. Die Verbreitung erfasste im 12. und 13. Jh. auch das westliche Flandern und die südlichen Niederlande. Zeitgleich erscheint dieser Ofentyp auch in zahlreichen links- und rechtsrheinischen Töpferorten in Nordrhein-Westfalen (z. B. Erkelenz, Katterbach, Stadt Bergisch-Gladbach, Langerwehe, Paffrath, Wildenrath, Witterschlick). Der Ofen mit -zunge wurde nach dem 14. Jh. nicht weiterentwickelt und fand keinen Eingang in die Technologie der Steinzeugöfen.

Der zweite Entwicklungsstrang führt im 8.–10. Jh. durch Weglassen von Schlitz- oder Lochtenne zu ›prähistorisch anmutenden‹ Einkammeröfen, auf deren Sohle das Brenngut gestapelt wird, während die Feuerung in Form eines kurzen Feuerungskanals vorgezogen ist. Wird der zunächst noch eher rundliche Ofengrundriss oval verlängert bzw. vergrößert, die Ofensohle schräg gestellt und die Feuerung weiter abgesenkt, so entstehen liegende Einkammeröfen mit unterschiedlich schräger Brennraumsohle (z. B. Brühl-Pingsdorf, Untermühle, Ofen 2). Derartige Öfen sind vor allem aus Frankreich nachgewiesen. Die Gründe, welche die meist traditionsverhafteten Töpfer dazu veranlass-



ten, einen neuen Ofentyp zu verwenden, liegen noch völlig im Dunkeln.

Möglicherweise erst in einem nachfolgenden Schritt wurden dann wohl ab dem 11./12. Jh. trennende Elemente zwischen Feuerungs- und Brennraum entwickelt. Es handelt sich um einzelne oder multiple Ton- oder Topfsäulen (z. B. Brühl-Pingsdorf, Untermühle, Ofen 1). Diese verteilen als Feuergitter oder Flammteiler die Flammen, stützen den Übergang zwischen Feuerung und Ofengewölbe und verhindern das Verrutschen des Brenngutes. Öfen dieses Typs sind aus dem 12./13. Jh. im Rheinland (Paffrath) sowie aus Mayen und Kreuzweiler in Rheinland-Pfalz bekannt. Die Weiterentwicklung lässt sich im Rheinland vom späten 12. Jh. bis ins 14. Jh. bereits relativ gut verfolgen. Erkennbar ist eine zunehmende Tieferlegung des Feuerungsraumes in Kombination mit einer Schräg- bzw. Senkrechtstellung des Übergangs vom Feuerungs- zum Brennraum, eine schräge Brennraumsohle und ein massives Feuergitter aus dicken, meist auch seitlich verstreuten Tonsäulen (z. B. in Badorf, Pingsdorf, Siegburg-

Galgenberg und -Aulgasse, Hürth-Fischenich sowie Brüggen-Elmpt). Ab dem 13. Jh. entwickelten sich zusätzlich zunächst noch offene zugartige Strukturen im mittleren und randlichen Bereich der Brennraumsohle, die die Heizgase wohl besser unter das Brenngut verteilen sollten (z. B. Brühl, Eckdorf, Pingsdorf und Xanten, Abb. 4). Erst beim jüngsten Befund dieses Ofentyps aus Langerwehe (um 1400), sind erstmals fest eingebaute Abdeckungen der Züge vorhanden, meist ›Ärmchen‹ genannt (Abb. 5).

Bislang kann nur darüber spekuliert werden, dass der besprochene Ofentyp, im Verlauf der folgenden 100 Jahre zu den eingegrabenen ovalen Steinzeugöfen vom ›Typ Frechen‹ weiterentwickelt wird, da aus dem späten 14. und 15. Jh. im Rheinland kaum Ofenbefunde vorliegen. Gleichzeitig erfolgt bis zur ersten Hälfte des 16. Jhs. ein Wechsel des Ofenbaumaterials. Man verwendete jetzt Backsteine oder feuerfeste Tonsteine statt Gewölben aus Lehmflechtwerk oder Wölbtopfen. Der neue Ofentyp besaß eine untergebaute Feuerung und einen horizontalen oder leicht schrägen

4 Brühl, Franziskanerhof, liegender Ofen 1. Ansicht vom Ofenende mit Brennraumerweiterung auf das schräg stehende Feuergitter und die tief liegende Feuerung.

5 Langerwehe, Hauptstr. 78, liegender Ofen. Ansicht von der Arbeitsgrube auf die tiefliegende Feuerung mit den drei abgehenden Zugkanälen unter dem Brennraumboden, der von ortsfesten ›Ärmchen‹ gebildet wird.

6 Frechen, Alte Str. 91–93. Liegender Frechener Steinzeugofen mit untergebauter Feuerung, Ansicht auf den Brennraumboden, dessen Züge von mobilen Kellensteinen überspannt werden.



Brennraumboden. Dieser wurde aus ›Kellensteinen‹ gebildet, die die darunterliegenden drei Züge überdeckten und eine gleichmäßige Hitzeverteilung im Ofen bewirken (Abb. 6). Der wichtigste rheinländische Steinzeugofentyp war um 1500 bereits vollständig entwickelt. Aufgrund von Bauzeichnungen ist gesichert, dass er in Frechen nahezu unverändert bis ins späte 19. Jh. gebaut und betrieben wurde. Identische Steinzeugöfen sind ab dem späten 15. Jh. auch aus Köln bekannt. Nach Westen reichte die Verbreitung dieses Ofentyps bis nach Langerwehe und in den Raum Aachen/Raaren, im Osten über Bornheim-Sechtem mindestens bis Siegburg. Mit abwandernden Frechener Töpfern gelangte der Ofentyp in die westfälischen Steinzeugzentren Vreden/Stadtlohn und nach Woolwich in England.

Nach den Grabungsergebnissen der jüngsten Vergangenheit ist deutlich geworden, dass sich in Frechen und wohl auch im übrigen Rheinland die Öfen für die Irdenwareproduktion in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. nur wenig von den Steinzeugöfen unterschieden. Sie waren etwas langgestreckter und besaßen am Brennraumende wohl einen Schornstein. Erst um 1800 lässt sich für Frechen ein abweichend gestalteter Ofentyp für die Irdenware-Produktion nachweisen: ein liegender Ofen mit Schornstein, Rostfeuerung bzw. Aschenrost

aus Backsteinen oder Eisen, senkrechter Ständerwand und – als charakteristischem Merkmal – einer Schlitztenne auf doppelter Bogenstellung. Der Schornstein sorgte für einen optimalen diagonalen bzw. überschlagenden Zug. Da der Bereich der doppelten Bogenstellung gegen den Feuerungsraum offen war, wurden die Flammen sowohl unter das Brenngut verteilt, als auch über die Ständerwand überschlagend durch die Ofensohle abgezogen. Einige wenige Vergleichsbefunde aus dem Bereich der Fayence- und Porzellan-Manufakturen dürften als konkreter Hinweis zu werten sein, auf welcher Basis sich dieser sehr spezifische Töpferofentyp im Rheinland entwickelt haben könnte.

Im Gegensatz zu der gerade beschriebenen Ofengruppe finden sich in der rheinischen Irdenwaretöpferei ansonsten liegende Öfen mit rechteckigem Grundriss und Schornstein. Im Detail kann die Gestaltung der Feuerung und des Brennraumes variieren, also mit oder ohne temporär aufgesetzte Züge, meist ebener oder leicht schräger Brennraumsohle und gelegentlich dessen Innenseite leicht spindelförmig verjüngt. Auf welcher technologischen Basis sich dieser Ofentyp entwickelt hat, ist zurzeit nicht eindeutig zu klären. Die beiden ältesten Belege stammen aus Stralsund, dort erbaut 1784, und aus Neuss, wo der Bauantrag von 1786 überliefert ist (Abb. 7). Mit diesem



7 Neuss, Michaelstr. 9. Liegender Irdenware-Ofen mit rechteckigem Grundriss. Ansicht vom Ofenende auf Ofensohle und durchbrochene Ständerwand, die Brenn- und Feuerungsraum trennt. Die Brennraumkuppel ist eingestürzt.

Ofentyp geht die Entwicklung der holzbefeuerten Irdenwareöfen im 20. Jh. zu Ende. Sie wurden nach dem zweiten Weltkrieg in den noch existierenden Töpfereien entweder zunächst auf Gas- bzw. Ölfeuerung umgestellt oder von kleineren Elektroöfen abgelöst.

A. Heege, Töpferöfen – Pottery kilns – Four de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher

Töpferöfen (6.–20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Basler Hefte zur Arch. 4 (Basel 2008).

Abb. 4, 6: Cornelius Ulbert, archaeologie.de; 7: Stadtarchäologie Neuss; alle übrigen: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (1: C. Schwabroh; 3: Außenstelle Overath).